



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Michael Montaigne's Gedanken und Meinungen über allerley Gegenstände

Ins Teutsche übersetzt

Montaigne, Michel Eyquem de

Wien & Prag, 1797

Ein und dreyßigstes Kapitel. Man muß nicht verwegen und dreist über
göttliche Anstalten urtheilen.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-52801](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-52801)

 Ein und dreyßigstes Kapitel.

Man muß nicht verwegen und dreist über göttliche Anstalten urtheilen.

Der wahre Tummelplatz der Betrüger und ihre Krammärkte sind die unbekanntten oder geheimen Wissenschaften. Um so mehr, weil erstlich das Geheime dabey die Neugierde reizt, und zweyten, weil solche, als unsern gewöhnlichen Vernunftbegriffen nicht unterworfen, uns die Mittel benehmen, sie zu bestreiten. „Aus dieser Ursache,“ sagt Plato, „ist es viel leichter, über die Natur der Götter, als über die Natur der Menschen etwas Befriedigendes zu sagen; denn die Unwissenheit des Zuhörers gewährt völlige Freyheit, und die uneingeschränkteste Bequemlichkeit, eine verborgene Materie zu handhaben.“ Daher kommt es, daß nichts so zuversichtlich geglaubt wird, als das, wovon man am wenigsten weiß; und daß keine Leute zuversichtlicher auftreten, als diejenigen, welche uns Märchen erzählen, wie die Alchymisten, Astrologen, Wahrsager, Handgucker, Wunderdoctores, Geisterseher und id genus omne. An welche ich, wenn ich nur dürfte, einen Haufen Menschen anreihen möchte, welche die Absichten Gottes, als bestallte Aufseher, erklären und auslegen, und ihr

Ge=

Geschäft daraus machen, von jeder Begebenheit die Ursache anzugeben, und in den Geheimnissen seines göttlichen Willens die unerforschlichen Ursachen seiner Werke zu durchschauen. Und ungeachtet die stäte Verschiedenheit und das Unvereinbare in den täglichen Begebenheiten, sie aus einer Ecke in die andere, und vom Mittag bis gen Mitternacht schleudert, sie sich doch nicht irre machen lassen, sondern auf ihren fünf Augen bestehen, und aus einem Topfe Weiß und Schwarz mahlen. Bey einer indischen Nation herrscht der löbliche Gebrauch: Wenn es ihnen in einem Scharmügel oder einer Schlacht unglücklich geht: so bitten sie die Sonne, ihre Gottheit, öffentlich um Verzeihung, gleichsam als für eine ungerechte Handlung; und schreiben ihr Glück und Unglück der Beurtheilung ihrer Gottheit zu, und unterwerfen derselben ihre eigenen Meinungen und Urtheile.

Für einen Christen ist es hinlänglich, zu glauben, Gott schicke ihm alles zu; und alles mit Dankfagung gegen seine göttliche unerforschliche Weisheit anzunehmen: aber auch als Zeichen der Liebe anzunehmen, unter was für Gestalt sie ihm auch zugeschickt werden. Ich kann aber keinesweges billigen, was ich so im Schwange gehen sehe; daß man unsere Religion durch den glücklichen Fortgang unserer Unternehmungen zu bestätigen und zu unterstützen sucht. Unser Glaube beruht an sich schon auf sichern Gründen, ohne der Begebenheiten

zur Befräftigung zu bedürfen. Denn wird das Volk an solche Beweisarten gewöhnt, denen es ohnehin sehr geneigt ist, so ist Gefahr, daß es auch in seinem Glauben wankend werde, wenn nun die Begebenheiten wieder wiederwärtig und nachtheilig ausfallen; wie in den Kriegen, worin wir jetzt der Religion wegen verwickelt sind, wenn da diejenigen, welche in dem Treffen bey Roche l'Abaille die Oberhand behielten, darüber große Freudenfeste anstellen und dieß gute Glück für eine zuverlässige Erklärung des Himmels für ihre Parthey ausgeben; und dann wieder ihr widriges Schicksal bey Mon-contour und bey Jarnac damit entschuldigen, daß sie es für väterliche Zuchttrüthen annehmen: so müßten sie den Verstand des Volks ganz und gar in ihrer Gewalt haben, oder es wird es bald genug gewahr werden, daß das aus Einem Sacke zweyerley Mehl nehmen, und Kalt und Warm aus Einem Munde blasen heißt. Es wäre besser, man sagte ihm die reinen Gründe der Wahrheit.

Es ist eine schöne Seeschlacht, welche vor einigen Monathen Dom Juan d'Austria über die Türken ersochten hat. Aber es ist auch der gnädige Wille Gottes gewesen, uns wohl ehemahls ähnliche, auf unsre Kosten, erleben zu lassen. Kurz, es ist schwer, göttliche Schickungen auf unsre Waagschale zu bringen, und solche richtig zu pfinden. Und wer davon die Gründe angäbe,

daß Arius und sein Pabst Leo, die ansehnlichsten Häupter jener Ketzerey, zu verschiedenen Zeiten auf eine gleiche und sonderbare Art starben, (denn da sie wegen Bauchgrimmen, aus der Disputation weg, zum Leibstuhle gingen, gaben sie auf demselben plötzlich ihre Seelen auf,) und dabey es als eine schwere Rache Gottes vorstellen wollte, daß sie an einem solchen Orte den Tod fanden; der könnte auch noch den Tod des Heliogabalus hinzufügen, der an einem ähnlichen Orte ermordet ward. Aber wie, der fromme Irenäus hatte eben dasselbe Schicksal? Ja, Gott wollte uns lehren, daß die guten Menschen etwas anders zu hoffen, und die Bösen etwas anders zu fürchten haben, als Glück oder Unglück auf dieser Welt; er ordnet und vertheilt beydes nach seinem verborgenen Rathe; und nimmt uns die Mittel, darüber nach unsrer Dummheit zu schalten; und treiben diejenigen nur ihren Spott, welche göttliche Schickungen nach der menschlichen Vernunft erklären, und mit glücklichen Zufällen sich brüsten wollen. Sie theilen niemahls Einen Streich aus, ohne dafür Zwey wieder zu bekommen. Der heilige Augustinus führt daraus einen schönen Beweis wider seine Gegner. Es ist ein Zwist, der mehr durch die Waffen des Gedächtnisses, als durch die Waffen der Vernunft entschieden wird. Man muß sich mit dem Lichte begnügen, das die Sonne uns durch ihre Strahlen zuzusenden beliebt, und, wer seine

Augen erhebt, um ein noch größeres in ihrem Körper zu haschen, dem muß es nicht Wunder nehmen, wenn er für die Mühe seiner zu großen Lichtgier, mit Blindheit gelohnt wird. „Denn welcher Mensch weiß Gottes Rath? Oder wer kann denken, was Gott will?“ (Buch der Weisheit. K. 9. V. 13.)

Zwey und dreyßigstes Kapitel.

Wollüste soll man, mit Gefahr des Lebens, fliehen.

Ich hatte wohl so viel gesehen, daß die Meinungen der meisten Alten darin übereinstimmten: es sey Zeit zum Sterben, wenn das Leben mehr Böses als Gutes erwarten läßt: und das Leben zu unsrer Qual und unserm Kummer erhalten, heiße geradezu die Regeln der Natur selbst umstoßen, wie diese alten Lehren sagen.

Ἡ ζῆν ἀλύπως, ἢ θανεῖν εὐδαιμόνως,
 Καλοῦ τὸ θυήσκειν οἷς ὕβριν τὸ ζῆν φέρει.
 Κρείσσον τὸ μὴ ζῆν ἐστίν, ἢ ζῆν ἀδελίως.

(Stob. Serm. 20.)

Die Verachtung des Todes aber bis auf den Grad zu treiben, daß man den Tod ergreife, um